

Erziehung des Knaben nach seiner Eigenart

Autor(en): **Bürkli, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erziehung des Knaben nach seiner Eigenart

Die Zukunft habt ihr, ihr habt das Vaterland.
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der
Hand.

Was ihr dem lockern Grund eingepflanzt, wird
Wurzel schlagen,

Was ihr dem zarten Zweige eingepfiff,
wird Früchte tragen.

(Rückert. Weisheit des Brahmanen.)

Die Aufgaben von Mann und Frau sind derart verschieden, dass eine ernsthafte Erziehung schon beizeiten darauf Rücksicht nehmen muss. Der Knabe soll zum Manne erzogen werden, der den Kämpfen des Lebens gewachsen ist, wie Schiller im Lied von der Glocke so treffend sagt:

„Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben,
muss wirken und streben und pflanzen und
[schaffen,
erlisten, erraffen, muss wetten und wagen,
das Glück zu erjagen.“

Das Mädchen soll vorbereitet werden auf das häusliche Leben, auf den Mutterberuf:

„Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau,
die Mutter der Kinder und herrscht weise
im häuslichen Kreise und lehret die Mädchen
und wehret den Knaben.“

Diese verschiedene Lebensaufgabe ruft einer verschiedenen Erziehung. Wir wissen auch von den wesentlichen Unterschieden und der ganz verschiedenen psychologischen Entwicklung der beiden Geschlechter, besonders gegen das Ende der Schulzeit. Der Knabe entwickelt sich geistig und körperlich langsamer, aber stetiger und intensiver als das Mädchen. Der Knabe hat weniger Gedächtnis, aber mehr Verstand, wenig Mitteilungsbedürfnis. Rousseau schreibt: „Die Frau hat mehr Geist, der Mann mehr Verstand, die Frau beobachtet und der Mann schliesst.“

„Der Mann fragt Bücher, Freunde, Welterfahrung,
[rung,
das Weib vernimmt des Herzens Offenbarung.“
(Geibel.)

Die Forderung nach individueller Erziehung verlangt demnach für die Mädchen eine andere Behandlung als für die Knaben. Darum ist es zu begrüßen, wenn an den Abschlussklassen der Primarschule und an den Sekundarschulen die Geschlechtertrennung herbeigeführt werden kann. Ich weiss, dass das auch seine Schattenseiten hat; aber die individuelle Behandlung der Kinder in den nach Geschlechtern getrennten Schulen bietet so viele Vorteile, dass gewiss kleine Nachteile gerne in Kauf genommen werden. Uebrigens verlangen die neuen Lehrpläne für die Abschlussklassen die Trennung nach Geschlechtern auch oder erachten sie wenigstens als wünschenswert, indem die Mädchen an dieser Schulstufe einen wesentlich andern Unterricht erhalten sollten als die Knaben, nicht nur im Werk- respektive Haushaltunterricht, sondern in der ganzen Unterrichtsgestaltung.

1.

Es gibt beim heranwachsenden Knaben eine Zeit, wo die Familie ihre Macht verliert, wo die Kameradschaft mit all ihren Versuchungen die Macht über den jungen Menschen gewinnt. Dieses Lebensalter der Entwicklung sozialer Triebe hat seine wichtigen Aufgaben zu erfüllen. Es soll sich bemühen, das stark entwickelte Selbstständigkeitsstreben des Heranwachsenden mit der Notwendigkeit der Gemeinschaft zu versöhnen. „Es ist eine wichtige Aufgabe der Erziehung, die Jugend zur Kameradschaft zu bilden. Wer es als Kind nicht lernt, sich als Glied einer weitem Gemeinschaft zu fühlen, wer in der Jugend nicht dazukommt, seine Zugehörigkeit zum Kreise der Generationengenossen freudig und aktiv zu bejahen, der bleibt zeit seines Lebens ein eigenbrödlischer asozialer Mensch.“ (Schohaus.) Es ist bemügend anzusehen, wie schon kleine Schüler aus Missgunst und Neid über ihre Kameraden herfahren, wieviel Streit und Händel unter den Schülern herrscht. Wenn schon diese kleinen Knipse aus Neid und Missgunst sich bekämp-

fen, wie wollten dann erwachsene, im Kampfe des Lebens stehende Menschen und ganze Völker friedlich miteinander auskommen? Es wartet wahrhaftig noch eine grosse Aufgabe auf die Erzieher!

Anschlussbedürfnis und Geselligkeitstrieb sind allen Schülern eigen. Sie müssen aber durch die Erziehungsarbeit in die richtigen, kulturell wertvollen Bahnen gelenkt werden. Verantwortlichkeitsbewusstsein, Hilfsbereitschaft und Opfersinn sind nicht als Selbstverständlichkeit bei allen Schülern vorhanden. Sie müssen bei vielen geweckt und bei allen gefördert werden.

„Unsere ganze heutige Schule“, sagt Schohaus, „ist mehr dazu angelegt, die Kinder einander zu entfremden, als sie einander näher zu bringen. Ohne es zu wissen, sorgen wir dafür, dass die Sonderinteressen in der Schule intensiver erlebt und wichtiger genommen werden als die Gemeinsamkeiten. Diese Erscheinung hängt unweigerlich mit unserem „Götzenkultus“ des äussern sichtbaren Erfolges zusammen. Wenn wir die Schüler z. B. Aufsätze oder andere schriftliche Arbeiten anfertigen lassen, ist es uns furchtbar wichtig, die isolierte Leistung des Einzelnen zu erfassen und mit einer Zensur zu bemessen. Abschreiben ist ein Verbrechen. So lange der Schulbetrieb solchermassen auf persönlichen Erfolg eingestellt ist, so lange er den individuellen Ehrgeiz eine der Haupttriebfedern der Schulleistung sein lässt, so lange bewirkt er notgedrungen eine Erziehung der asozialen Instinkte.“ — Schohaus wird weitgehend recht haben. Und doch teile ich seine Befürchtungen nicht voll und ganz. Natürlich muss man in der Erziehung zur Gemeinschaft die Kinder nicht gegeneinander, sondern füreinander arbeiten lassen. Es gibt aber im Laufe des Jahres eine Menge Gelegenheiten, die dazu Anlass bieten, sodass die bisherigen Prüfungen und Klausurarbeiten bei der Erziehung zur Gemeinschaft nicht derart ins Gewicht fallen. Schliesslich ist ja der Trieb, die Kräfte aneinander zu messen, nicht ungesund, es muss ihm nur, wie allen Trieben, der richtige Weg gewiesen werden. (Und wenn die Ansicht von

Schohaus die alleinrichtige ist, dann muss auch mit unserm heutigen Sportbetrieb und all seinen Wettrennen um erste Preise usw. ganz gründlich Schluss gemacht werden. Denn nirgends wird der Ehrgeiz in dem Masse hochgezüchtet wie gerade hier. Die Schriftlgt.)

Erziehung zur Gemeinschaft ist notwendig; aber sie ist nicht das Einzige. Der Knabe muss auch wieder zum selbständigen Manne und nicht zum Herdenmenschen erzogen werden. Viktorin von Feltre, der grosse Pädagoge der Renaissance, sagt: „Die Welt bedarf vor allem solcher Menschen, bei denen die ewigen Grundsätze des Wahren und Rechten felsenfest stehen.“ Foerster bezeichnet die Massenmenschen, die es nie zu einer eigenen Meinung bringen, wie folgt: „Der Politiker, der mit einem Ohr immer nach der Masse lauscht, der Bürger, der unfehlbar immer mit der Sache geht, die gerade populär ist, der ist ein Feigling und Verräter.“

Wir dürfen den Knaben nicht nur in die Gemeinschaft hineinbilden; wir müssen ihn auch aus der Gemeinschaft herausbilden, das heisst, ihn der Gesellschaft gegenüber selbständig und kritisch machen, also nicht nur soziale Erziehung, sondern auch Erziehung, die das charakterlose Aufgehen in der Umgebung, das kopflose Mitmachen, die Angst vor dem „kollektiven Tiere“ (wie Foerster sagt) zu bekämpfen weiss! Ganz besonders für den Bürger eines demokratischen Staatswesens ist es von ausserordentlicher Bedeutung, dass er fähig ist, selbständig ein Urteil zu bilden. Er muss oder sollte doch in seinem Leben zu vielen wichtigen Problemen Stellung nehmen; er muss bei Wahlen und Abstimmungen erwägen, was dem Lande frommt und was nicht. Es wäre gefährlich für die Zukunft unserer Demokratie, wenn die heranwachsenden Staatsbürger nicht mehr selbständig urteilen könnten und nur als Stimmvieh, der Masse folgend, zur Urne liefen. Ein demokratischer Staat braucht Männer und nicht Herdenmenschen, Männer, die nicht zurückschrecken, für eine grosse Sache, von der sie überzeugt sind, einzutreten, auch dann feurig einzu-

treten, wenn sie riskieren müssen, an Popularität einzubüssen. Ein ganzer Mann — und ganze Männer wollen wir ja aus unsern Buben machen — darf unter keinen Umständen um persönlicher Vorteile willen zum Popularitätshascher werden. Sicher ist nicht jener der tüchtigste Staatsmann, der am meisten Anhänger hinter sich hat. Es ist keine grosse Kunst, sich eine Mitläuferschar zu werben; aber das ist die grosse Kunst, gerade und aufrecht durchs Leben zu gehen und für seine Ideale einzutreten, auch dann, wenn man angefeindet wird und es einem zum materiellen Nachteile gereicht.

II.

Es liegt uns auch die schwere Pflicht ob, die Kinder in sittlicher Beziehung zu beeinflussen, sie zu moralischen Menschen zu erziehen. Auch da werden die Knaben, die an sich etwas robust, draufgängerisch sind, anders geführt werden müssen als die zarteren Mädchen. Wir achten die Menschen nicht, die voll egoistischer Eigenbrödelei stecken, denen jedes Gefühl für Kameradschaft abgeht, die voll sind von Neid, Ueberheblichkeit, Eitelkeit, Pharisäismus, Scheinheiligkeit, innerer Unwahrhaftigkeit und unsauberer Phantasie. Mit diesen Fehlern sind aber nicht selten gerade die Kinder behaftet, die in der Schule als brav gelten und die erste Betragensnote erhalten, die von ihren Eltern als Musterkinder betrachtet werden. Ohne es zu wollen, billigen manche Erzieher durch die Einseitigkeit ihrer moralischen Gesichtspunkte viel Scheinheiligkeit, langweilige Bravheit und Temperamentlosigkeit; sie korrigieren aber immer wieder Untugenden, die relativ belanglos sind. Schlimm bei der ganzen Sache ist der Umstand, dass sich derartige moralische Wertungen für das ganze Leben festsetzen. Gar viele Menschen betrachten so als schlecht jeden starken Eigenwillen, das lebhaftes Temperament, alles Nichtalltägliche an den Menschen. „Brav ist der Mensch, der die Abgründe seines Charakters unsern Augen ordentlich zu entziehen weiss. Böse ist der, welcher

seine unzulänglich verhüllte Blösse verrät.“ Das ist aber Spießermoral. Besonders die grössern Knaben lassen sich erfreulicherweise von oberflächlichem Moralisieren nicht imponieren. Es hiesse die Knabennatur ganz verkennen, wollte man auf diese Art zwölfjährige lebhaftes Buben erziehen. Der frische, gesunde Junge, der eben hie und da ein „Müsterlein“ anstellt, aber dann dazu steht und sich belehren lässt und auch willig eine Strafe auf sich nimmt, wenn er überzeugt ist, dass er gefehlt hat, ist viel besser auf das Leben vorbereitet als gewisse „Musterschüler“.

III.

Vielleicht ist es auch nötig, dass unsere Erziehungsarbeit mehr wirkliche Erziehung und weniger Dressur wird, in dem Sinne, dass die Schüler nicht nur vor unsern Augen gut und brav sind, dass sie nicht nur gezwungen, aus Furcht vor Strafe das Böse meiden, sondern aus freiem Willen, aus innerer Ueberzeugung. Darum versagen im Leben recht gerne gerade die Musterknaben, weil ihr Tun nie innere Ueberzeugung wurde, weil sie nie wahrhaftig gegen sich selber waren. Foerster schreibt dazu: „Es ist wohl der grösste und weitverbreitetste Fehler in der ältern Generation unserer Erzieher, dass viele von ihnen in dem Wahne leben, dass sie die Jugend zum Gehorsam erzogen hätten, während ihr einseitiges autoritatives System in Wirklichkeit Rebellen erzogen hat, geschworene Feinde der Autorität und der Ordnung, Menschen, die jahrelang all ihre Lebenskräfte darauf konzentriert haben, dem Gesetze ein Schnippchen zu schlagen.“

Wir wollen erreichen, dass unsere Knaben kultiviert werden. Sie sollen nicht nur einen Anstrich von Zivilisation erhalten. Ihre guten Eigenschaften sollen ihnen Bedürfnis werden. Sie sollen von innen heraus gewillt sein, auf gesellschaftsfeindliche Triebforderungen zu verzichten, sich der Gesellschaft anzupassen. Der nur dressierte Mensch zeigt sich so lange zivilisiert, als er weiss, dass er nicht frei schalten und walten

kann, wenn er nicht riskieren will, Strafen aller Art zu gewärtigen. Fühlt er sich dann als Meister, kommen nicht allein seine barbarischen Anlagen zum Vorschein; er nimmt auch Rache für die Zeit seiner Unterdrückung. Das Leben bietet uns genug solcher Beispiele. Foerster berichtet: „Eine Mutter sagte stolz: ‚Mein Knabe hat noch nie gelogen.‘ Die zu Besuch weilende Freundin senkt beschämt die Augen, denn ihr Knabe wird beinahe täglich auf Lügen ertappt. Wider alles Erwarten wird der erste Knabe später ein grosser Schwindler, während der zweite mit den Knabenjahren das Lügen völlig überwunden hat.“ Der erste Knabe hat sich nie zu wirklicher, innerer Wahrhaftigkeit durchgerungen, und als er dann frei wurde, kam eben seine Unwahrhaftigkeit umso mehr zum Ausdruck. Er war nur dressiert. Der zweite Knabe kämpfte aufrichtig gegen seine Schwäche und ist ihr von innen her Herr geworden.

Unsere verlogene Zeit verlangt dringlich vermehrte Erziehung zur Wahrhaftigkeit. Wir wollen den Schüler dazu bringen,

zu seinen Fehlern zu stehen und nicht in pharisäerhafter Heuchelei sich selber zu beschönigen und dabei den Mitschüler anzuklagen. Es ist doch eine fast alltägliche Erscheinung in unsern Bubenklassen, dass der angeklagte Missetäter, der irgend ein kleineres oder grösseres Vergehen auf dem Gewissen hat, ohne rot zu werden, seine Schuld bestreitet und im gleichen Augenblicke Mitschüler denunziert. Sind wir nicht ein klein wenig schuld daran, wenn viele Schüler sich heuchlerisch benehmen und ihnen die Unaufrichtigkeit in Fleisch und Blut übergeht, weil wir halt doch gerne Musterschüler haben und sehr froh sind, wenn unsere Schüler besser sind oder doch besser scheinen als andere? Sind wir nicht oft zu wenig vorsichtig in der Auswertung von Schüleraussagen? Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit im weitesten Sinne ist eine unserer wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Aufgabe. Wie unendlich viel wäre gewonnen, wenn die Menschen mit all ihren Mängeln sich wieder aufrichtig gegenüber ständen! (Fortsetzung folgt.)

Malters.

Adolf Bürkli.

Mittelschule

Ueberlieferung und Auftrag

In Verbindung mit Wilhelm Szilasi gibt Ernesto Grassi im Verlag A. Francke AG., Bern, eine neue Sammlung heraus. «Ueberlieferung und Auftrag» ist ihr Titel, zwei Worte, die, richtig erwogen, allein schon Absicht und Wille zum Humanismus verraten, zur Brücke über Völker und Staaten hinweg oder besser durch sie durch, zu Begegnung und Gespräch der Geister aus allen Nationen des Abendlandes. Darum erscheint die neue Kollektion mit Recht in einem Schweizer Verlag, betreut freilich von Persönlichkeiten, deren Name wenigstens auf Herkunft aus anderen Ländern schliessen lässt.

Man hat in den letzten Jahren diese Brückenfunktion der Schweiz bezweifeln wollen oder sich sogar zur Behauptung verstiegen, sie sei diesem Beruf untreu geworden. Das konnte so scheinen, weil man Kultur mit Politik verwechselt oder in unerlaubter Weise vermengt hatte. Ganz tren-

nen lassen sich ja die beiden Betätigungsfelder des Menschen nicht, und es kann vorkommen, dass politische Verhältnisse den vor allem der Kultur Verpflichteten zum Schweigen oder zur Vorsicht zwingen, wenn sie es nicht gerade zu tun haben mit einem — Sokrates.

Seine Gestalt, die nicht nur in der Philosophie, sondern auch in der politischen Geschichte einen Ehrenplatz beanspruchen darf, dürfte wie kaum eine andere profane Figur der Weltbühne geeignet sein, in unserem Zeitalter des Schlagwortes und der Vermassung als Beispiel zu wirken — selbst auf Männer des arbeitenden Volkes, wie ich es selbst beobachten konnte —; aber das Geheimnis eines Lebens wird immer erst im Tode einigermassen deutbar.

Darum kommt es nicht von ungefähr, dass der erste Band der Sammlung «Ueberlieferung und Auftrag» (241 Seiten, Fr. 11.50) sich nennt «Der